

# Der Erzähler vom Schwarzwald

## Unterhaltungs-Blatt

### Freien Schwarzwälder.

Wiltbad, Samstag den 13. Dezember. 1912.

Wie Feuer brennend „Du... du mit bellien...“

**Zur Zukunft.**  
 Von Karl Frey.  
 Ein Unruhvolles aufgewacht?  
 Hat in der Kammer engem Schimmer  
 Ich sah mich um im träumenden  
 Und sah durchs Fenster in die Nacht.  
 Der Mutter stille Augen glitten  
 Schon lange sorgend zu mir her.  
 Der Straße Klang von späten Schritten  
 Ich kann und sah mein Buch nicht mehr.  
 Und noch im Traum, im bühnenvollen,  
 Verflocht mich ein neuer Traum:  
 Der fernem Tage hört ich rollen,  
 Signalruf, der wie Mahnen klang.  
 (Aus dem „Zukunft“)

**Die Cöchter der Frau Konsul.**  
 (Roman von Erik Gauer.  
 (Nachdruck verboten.)  
 Dort kam ein Launen an. Dann rief sie sich zurecht  
 und jagte den Stürmischen zurück...  
 „Pst! Du, du... mit deinen  
 Sommerprossen!“... Und von drüben her gelte ein  
 langer, klarer Pfiff.  
 Das, was Doris mit ihrem häßlichen Wort noch nicht  
 ganz herbeigeführt hatte, dieser Pfiff tat es: Ein lahes,  
 effenes Ernüchterndes spülte den wohnigen Raum hin-  
 weg, daß er verstant und kurz. Worin drehte sich schwer-  
 fällig um, flatterte wie auf Befehl nach dem Fenster hin-  
 über und rührte sich nicht. Vermochte es nicht.  
 Hinter ihm war ein selbes Hauschen von Mädchen-  
 gemächern, und ein flüchtiger, gehetzt erscheinender Schritt  
 entfernte sich auf dem wunderbar, wie höhnisch freilich-  
 den Schenke.  
 Worin wandte sich nicht. Sein Auge hing wie  
 hypnotisiert an dem hochroten, sorgfühlenden Gesicht  
 seines Vaters, der dort drüben am geöffneten Fenster stand  
 und nun seinen Mund zu einem harten Worte öffnete:  
 „Das werde ich dir einträufen, du Schürzenläger,  
 du...“  
 Ach, tanzend, abertausend harte Worte hätte er aus  
 seinem Munde vernahmen mögen, wenn aus dem, dessen  
 Wärme er vorhin gespürt, und dessen Hauch er im süßen,  
 seligen Launen getrunken, nicht das eine gekommen wäre.  
 Dieses höhnliche, entsetzliche, wie ein Schlag ins Gesicht  
 wirkende Wort. Das ihn gekränkt fast vernichtet, sein  
 junges, sah und heiß erwachtes Empfinden roh und ge-  
 waltig zurückgeworfen, wenn nicht für immer — gerührt  
 hatte. Er ließ es durch seinen Sinn jagen, als er endlich  
 dazu kam, einen Fuß mechanisch vor den anderen zu legen  
 und halb stolpernd nach der Mutter zu taumeln, der Stelle  
 zu, wo sie gerührt war und das Hülberleiten erleichterte.  
 Warum wieder suchte es auf, wie Dolchschläge schmerzhaft.

**Drei Briefe.**  
 1.  
 Brief Theodor Schölerkamps an Frau Cordula Garbling.  
 „Burgbad, den 3. Dezember 19...“  
 Sehr geehrte und liebe Frau Garbling!  
 Es erscheint mir Pflicht, Ihnen zu meinem Bedauern  
 folgendes mitzuteilen: Als ich heute vormittag nach Hause  
 zurückkehrte und vom Fenster meines Zimmers nach Ihrem  
 Garten hinüber sah, beobachtete ich, wie mein Sohn Moritz  
 Ihre jüngste Tochter Doris küßte. Dreimal.  
 Gestatten Sie mir, an diesen Zustand anknüpfend,  
 einige Bemerkungen. Es ist zwecklos, wenn junge Jungen  
 von neunzehn Jahren eine Liebeschaft beginnen. Erfolgreich ver-  
 stehen solche Verhältnisse zu verrichten, als jungen Mädchen  
 haben sie Wohlgefallen zu verrichten, so muß man ihnen auf  
 nachhelfen. Um sie es doch, so muß man ihnen auf  
 die Sprünge helfen und das vorzüglich hochgeschätzte Sub-  
 frant mit allen Würzen aus der Säuße, Sehnücheln- und  
 Liebeskammer, gewöhnlich hier genannt, ansetzen. Ich  
 habe das bei dem zukünftigen Uebel des Hauses T. G.  
 Theodor Schölerkamp aus grünen Jungen Moritz Schöler-  
 kamp gründlich befragt. Er hat eine geprüfete und ge-  
 sagene Standpauke zu hören getriebe. Und morgen früh  
 haben ihr zwanzig reißt er nach Frankfurt ab, wo es  
 bei meinem alten Geschäftsfreunde Burmeister als Dolmetscher  
 eintritt wird. Wilhelm Burmeister ist hinterher und sein  
 alter Prokurist Würch auch. Sie werden meinem  
 Jungeladen gute Verzeihung sein und ihm sagen, daß der,  
 der ein tüchtiger Kaufmann werden will, zunächst etwas  
 anderes lernen muß, als junge Damen zu küssen.  
 So weit das, was ich Ihnen, sehr verehrte Frau  
 Garbling, über die von mir getroffenen Maßnahmen zu  
 berichten für nötig hielt. Ich will aber nicht schließen,  
 bevor ich nicht auch eine andere Seite des Geschehenes be-  
 rührt habe.  
 Ich glaube, ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß  
 ich eine Verbindung zwischen unseren Kindern als ein  
 äußerst freudiges und nur gern gesehenes Ereignis be-  
 trachte würde. Natürlich ist vorläufig noch kein Gedanke  
 daran. Als ich mich nach einer Frau umgah, war ich  
 fünfundsiebzig Jahre alt und hatte mindestens meine  
 fünfzigjährige Frau in fleißiger Arbeit erworben. Und  
 mein Herr Sohn jung mit neunzehn Jahren an!  
 Scherzhaft!  
 Mit der ebenso dringenden wie höflichen Bitte, auch  
 dem Kinde Doris ein Wortchen zu sagen, bin ich in aller  
 Ergebenheit  
 Ihr  
 Theodor Schölerkamp.“

**Zwei Briefe.**  
 2.  
 Brief Moritz Schölerkamps an Doris Garbling.  
 „Burgbad, den 3. Dezember 19...“  
 Sehr geehrtes Fräulein Garbling!  
 Bevor ich Burgbad für längere Zeit verlässe, drängt  
 es mich, Ihnen in aller Kürze einige Erläuterungen ab-  
 zugeben.

**Das Zivil der englischen Gardeoffiziere.**  
 Der neue Oberkommandierende des Stadtbezirks Bon-  
 don, Generalmajor Sir Francis Wood, hat für die ihm  
 unterstellten Offiziere soeben eine Verfügung erlassen, die  
 unterteilt, daß in Zukunft alle nicht in Uniform befind-  
 lichen Gardeoffiziere, wenn sie sich in der Nähe des  
 Buckingham-Palastes aufhalten, in schwarzem Gehrock und  
 Spitzhut zu erscheinen haben. Wenn es sich dabei auch  
 nicht um einen direkten Befehl, sondern nur um einen  
 persönlichen Wunsch des Stadtkommandanten handelt, so  
 hat diese Kleiderordnung doch in den Kreisen der Offi-  
 ziere lebhaften Ansehens hervorgeufen und wobei die  
 Ausgangspunkt eingehender Erörterung. Man bezweifelt,  
 daß die neue Verfügung den Wünschen des Königs  
 entspricht. Denn König George ist viel zu sehr Sports-  
 man, um nicht der Ermüdung nachzugehen zu tragen, daß  
 es in einer Stadt, in der der Sport, in so hoher Höhe  
 steht wie in London, für einen Offizier eine Unmöglich-  
 keit bedeutet, im Spitzhut herumzulaufen. Man weiß  
 weiter darauf hin, daß die nachfolgende Popularität des  
 Automobils und Golfspiels eine durchgreifende Verände-  
 rung der Anschauungen über die moderne Herrenkleidung  
 herbeigeführt hat. Man könnte ebenfalls wie den Gehrock  
 und Spitzhut auch Kniehosen, Wadenstrümpfe oder  
 Treppische vorzeichnen. Das würde nicht weniger abge-  
 schmackt sein als die Verfügung, die der Stadtkommandant  
 schon jetzt hat, und, wie es in einem Londoner Blatt  
 heißt, die den Zivil tragenden Gardeoffizieren das Aus-  
 sehen von Handlungsgesellen zu geben geeignet ist.

**Wer bezaubert den Hecker?**  
 Die Ultraschallrede der zum Tode verurteilten  
 Verbrecher ist in Berlin nicht so einfach wie anderswo in  
 der Welt, hintermalen dort die Verdächtigten des Opfers  
 den Hecker für seine Mäherwaltung bezaubert müssen. Sind  
 sie dazu außerstande, so laun die Verurteilung einfach nicht  
 stattfinden. Man erzählt über diesen seltsamen Brauch  
 recht interessante Einzelheiten aus einem in der vorigen  
 Ausgabe des „Ultraschall“ erschienenen französischen Blatte.  
 Dort hatte vor einiger Zeit ein gewisser Charles Abbat  
 Waise die Frau eines Bankiers ermorde, und war, wie  
 recht und billig, zur Enthauptung verurteilt worden. Bis  
 dahin war die Sache ganz einfach. Schwertgerichten macht  
 allein die Frage, wie dem Verurteilten der Kopf vom  
 Stumpfe getrennt werden soll. Denn der Vater des Opfers  
 ist ein armer Schlichter, der das Geld für die Verurteilung  
 nicht bezahlen kann und der sich gezwungen sieht, unter  
 seinen Berufsgenossen eine Subskription zu dem Zwecke  
 zu eröffnen, die Kosten für den Hecker aufzubringen.  
 Diese Kosten sind dazu noch nicht gering; denn das  
 Gesetz ermächtigt den Hecker, 500 Loman für jede  
 Hinrichtung zu fordern. Und da der Loman nach unserem  
 Gelde etwa 5.50 Mark gilt, so handelt es sich darum,  
 eine Summe von rund 3000 Mark aufzubringen, damit  
 dem Gesetze Genüge geschehen kann. Man sieht, es ist in  
 Teckran ein teures Ding, einen Mörder vom Leben zum  
 Tode zu bringen.

**Ein kirchlicher Gnadenakt des Papstes.**  
 In Belluno in Italien ist kürzlich der neunzigjährige  
 Pfarrer Don Angelo Solbe gestorben, ein patriotischer  
 Mann und Held der Bern. Heimannischen P. schrägeret

und kampferndiger Gotteskrieger, der im Jahre 1880  
 eine Schrift gegen die weltliche Macht des Papstes ver-  
 öffentlicht hat. Zur Strafe hatte man ihm das Recht  
 entzogen, die Messe zu lesen. Bergheben hatten sich lang  
 Zeit Kardinal und Bischöfe bemüht, den Mutor zum Ab-  
 dertuf zu bewegen. Don Solbe widersand all diesen Ver-  
 suchen mit Beharrlichkeit und hat 30 Jahre hindurch nie-  
 mals die Messe wieder gelesen. Als Giuseppe Sarto den  
 Einfluß Petri befragte, wandte sich Don Solbe mit der Bitte  
 an ihn, ihm eine Audienz zu gewähren. Der Bantich  
 wurde ihm vom Papst gern erfüllt. „Ich begab mich nach  
 Rom“, erzählte feinerzeit Solbe selbst seinem Berichtere-  
 flatter, „um ersuchen vor dem Papst. Nachdem zwischen  
 uns wenige Worte gewechselt waren, sog. Papst Pius  
 ein Schreiben aus der Tasche und forderte mich auf, es  
 zu lesen. Ich las es und gab es ihm mit den Worten zu-  
 rück: „Heiliger Vater, das kann ich nie und nimmer un-  
 terschreiben.“ „Ja, was sollen wir dann aber machen,  
 Don Angelo“, murmelte der Papst traurig vor sich hin.  
 Es folgten einige Augenblicke drückenden Schweigens.  
 Dann sagte mit Pius V., so kam, wie nur ein Vater ein  
 Kind in den Tagen der Bekümmernis trösten kann, „Geht  
 nach Eurem Hotel zurück, werft Euch dem Heiland zu Füßen  
 und kommt morgen dann wieder zu mir, Don Angelo.“  
 „Ich gehorchte, und als ich am nächsten Tage wieder im  
 Vatikan vorstand, unterschied sich der Papst mit mir über  
 allerlei geistliche und weltliche Dinge und entließ mich  
 schließlich mit den Worten: „Der Bischof von Belluno  
 soll meine Euch betreffenden Befehle erhalten.“ Als ich  
 nach Belluno zurückgekehrt war, durfte ich noch mehr  
 als dreißig Jahren wieder meines geistlichen Vaters  
 wahren.“

**Unvergleichliche Bergeskitt.**  
 sagt Max Troten, „das Schmalwegsgeheim für Lantik Sata  
 mecht mit solche Sorge, es lobet nur 2 Schilling und den-  
 ken Sie: ich verlag im Laden zu sagen, man möge die  
 Preisangabe vor der Rückzahlung einreichen.“ „Wen  
 ich noch größer“, berichtet die Freundin, „ich habe für  
 Daniels Geschenk 200 Mark angelegt und vergessen, im La-  
 den zu sagen, man möge die Preisangabe dran lassen.“  
 —  
 Ueberraschende Antwort. Zwei Herren  
 sitzen im Restaurant an einem Tisch und essen. Der eine  
 sagt dabei des öfteren das Weisheit in den Mund. Der  
 andere sagt daher zu ihm: „Wenich, schmeiden Sie sich nicht!“  
 worauf dieser ruhig erwidert: „Keine Angst, ich komme  
 mit dem Kaffeemesser essen.“

**Rätsel-Edel.**  
 (Vierstellig)  
 Das erste weist hin und begründet,  
 Ein zweites bin ich wie du.  
 Der Dritte verdirbt den Charakter,  
 Und viertens kommt er noch dazu.  
 Das Ganze ist der Herr dort.  
 Er hält sich für ein Genie.  
 Ihn peinigen alle Damen.  
 Und ach! wie verehren ihn die!

**Charade.**  
 Auflösung des Wortspiels von voriger Nummer.  
 Note, Oker, Wale, Esche, Mutter, Bohrer, Ente, Hüh-  
 November.

**Verantwortlich: E. Rehmardt**  
 in Wiltbad. — Verantwortlich: E. Rehmardt

hundert Kinder besitzen im ganzen 80 Schulen. Denfolge  
 der großen Entfernungen ist die Anlage eines über das  
 Land zweckmäßig verteilten Schulnetzes sehr schwierig. Zu  
 einem Teile hat man zu Wanderversuchen seine Zusucht  
 nehmen müssen. Aber ganz Schweden ist sich einig, daß  
 von der geistigen Auszubildung der Bevölkerung zu viel  
 abhängt, als daß man sich hier nachlässigkeiten schuldig  
 machen dürfte, sobald in Vorboten eine aufgestaute und  
 geistig gesunde Bevölkerung ruht, begin. wohnen wird.

**Das Zivil der englischen Gardeoffiziere.**  
 Der neue Oberkommandierende des Stadtbezirks Bon-  
 don, Generalmajor Sir Francis Wood, hat für die ihm  
 unterstellten Offiziere soeben eine Verfügung erlassen, die  
 unterteilt, daß in Zukunft alle nicht in Uniform befind-  
 lichen Gardeoffiziere, wenn sie sich in der Nähe des  
 Buckingham-Palastes aufhalten, in schwarzem Gehrock und  
 Spitzhut zu erscheinen haben. Wenn es sich dabei auch  
 nicht um einen direkten Befehl, sondern nur um einen  
 persönlichen Wunsch des Stadtkommandanten handelt, so  
 hat diese Kleiderordnung doch in den Kreisen der Offi-  
 ziere lebhaften Ansehens hervorgeufen und wobei die  
 Ausgangspunkt eingehender Erörterung. Man bezweifelt,  
 daß die neue Verfügung den Wünschen des Königs  
 entspricht. Denn König George ist viel zu sehr Sports-  
 man, um nicht der Ermüdung nachzugehen zu tragen, daß  
 es in einer Stadt, in der der Sport, in so hoher Höhe  
 steht wie in London, für einen Offizier eine Unmöglich-  
 keit bedeutet, im Spitzhut herumzulaufen. Man weiß  
 weiter darauf hin, daß die nachfolgende Popularität des  
 Automobils und Golfspiels eine durchgreifende Verände-  
 rung der Anschauungen über die moderne Herrenkleidung  
 herbeigeführt hat. Man könnte ebenfalls wie den Gehrock  
 und Spitzhut auch Kniehosen, Wadenstrümpfe oder  
 Treppische vorzeichnen. Das würde nicht weniger abge-  
 schmackt sein als die Verfügung, die der Stadtkommandant  
 schon jetzt hat, und, wie es in einem Londoner Blatt  
 heißt, die den Zivil tragenden Gardeoffizieren das Aus-  
 sehen von Handlungsgesellen zu geben geeignet ist.

